

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847**

22.1.1847 (No. 21)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 22. Januar.

No. 21.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einsendungsgebühr: die gehaltenen Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1847.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 21. Jan.** Perionenfrequenz und Gesamteinahme auf der großh. badischen Eisenbahn im Monat Dezbr. v. J.: Zahl der beförderten Personen 127,885; Einnahme an Personentaxen 54,137 fl. 49 kr., an Unterwegs erhobenen Fahrlohn 212 fl. 37 kr., an Gepäcktaxen 2823 fl. 35 kr., an Lagergebühren 28 fl. 48 kr., an Equipagentransporttaxen 850 fl. 51 kr., an Viehtransporttaxen 785 fl. 47 kr., an Gütertransporttaxen 70,570 fl. 54 kr., an Garantietaxen 12 kr.; Gewicht der beförderten Güter 210,604 Ztr. 99 Pfd. Summe aller Einnahmen 129,410 fl. 33 kr.

**Dberkirch, 18. Jan. (Korresp.)** Allen denen, die mit dem Renschthal verkehren, ist neuerdings ein Bedürfnis beschiedigt worden, für das sie eben so dankbar seyn werden, als es dem Publikum überhaupt einen neuen Beleg zu der Umsicht und Bereitwilligkeit liefert, womit die Direktion der großh. Posten und Eisenbahnen, beziehungsweise das großh. Ministerium des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, fortwährend bemüht ist, die Mittel des Verkehrs zu vervielfältigen und zu vervollkommen. Der tägliche Silpagnkurs nämlich zwischen Appenweier und Petersthal, der seither während der Wintermonate Privatunternehmen war, ist seit dem 1. Januar d. J. auf Staatskosten übernommen und dadurch aller der Vortheile und Garantien theilhaftig geworden, die nur der Staat zu gewähren vermag, und die ein Geschäftsmann am besten zu würdigen weiß. Der Silwagen fährt täglich Morgens 8 Uhr von Petersthal, und Nachmittags 1 1/2 Uhr von Appenweier ab u. steht mit den auf- und abwärts gehenden Bahnzügen sehr zweckmäßig in Verbindung, wie man sich aus jedem Fahrplane überzeugen kann.

**(F) Bühl, 19. Januar. (Korresp.)** Der hiesige Gesang- und Musikverein feierte am 17. d. M. in dem hübschen Lokale zur Fortuna sein achttes Gründungsfest. Der geschmackvoll decorirte Saal reichte kaum hin, die Menge der Theilnehmer zu fassen, welche von nah und fern sich hierzu eingefunden hatten. Ungetrübte Heiterkeit beherrschte die zahlreiche Gesellschaft, deren sichtbares Gedeihen den sprechendsten Beweis liefert, daß bei den Einwohnern Bühls die Theilnahme für die veredelnde bildende Muse der Tonkunst nicht schlummere. Grohe's erhabender Choral: „Mit dem Herrn sang' Alles an“ begann würdig das Fest, dessen Bedeutung der Vorstand der Gesellschaft, Hr. J. Wenk, in kurzer, aber wohlgedachter Festrede hervorhob. Wie immer bei derartigen Veranstaltungen, gedachte man aber auch mitten unter Freude und Lustbarkeit der Armen und Nothleidenden, und gemüthvolle Frauen u. Jungfrauen sammelten nach ansprechenden einleitenden Worten des würdigen Hrn. Dekans Lenz milde Spenden — lindernde Hautropfen — für die Herzen Jener, deren Blicke sich in gegenwärtiger harter Zeit bekümmert zum Himmel wenden. Großer Beifall wurde den beiden Trägern zu Theil, deren einen Hr. Domänenverwalter Steinwurz, den andern aber Hr. Handelsmann Schütt ausbrachte. Ersterer galt dem um den Gesangverein hochverdienten Hrn. Hauptlehrer Schnurr, letzterer dem ferneren Gedeihen des Vereins, den Sängern und Sängerinnen, dem erfreulichen Entfallen eines wackeren Bürgerfinnes, würdig gehoben durch Eintracht, Sittlichkeit und gegenseitige Achtung. Die durchaus würdige und anständige Haltung, welche von der ganzen Gesellschaft beobachtet wurde, der gefällige, herzliche Ton, der sich durchweg fund gab, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft, so wie anderwärts die bisherigen Leistungen des Vereins zeigen, was vereinte Kraft, gepaart mit Eintracht und Beharrlichkeit, zu erzielen vermag.

**(S) Aus dem Kraichgau, 18. Januar. (Korresp.)** In Ihrem Blatte vom 15. d. M., Nr. 14, lesen wir, daß unter andern Grundherrschaften auch die von Rappenaubach bei der gegenwärtig so großen Noth sich sehr mildthätig bewiesen habe. Es mag dies seyn, obwohl uns bis jetzt noch nichts davon bekannt geworden ist. Dagegen soll, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, von Seiten großh. Steuerdirektion die Bestimmung getroffen worden seyn, daß der Taglohn sämtlicher auf der Ludwigsalpine bei Rappenaubach beschäftigten Arbeiter vom 1. Febr. an für die Dauer von 4 Monaten um 4 kr. erhöht werde, wie auch von derselben hohen Stelle die Verfügung getroffen wurde, daß Bauperänderungen, welche in der Regel erst mit Anfang des Frühlings begonnen, so weit thunlich, jetzt schon vorgenommen werden, wodurch wieder gegen 40 Arbeiter mit ihren Familien in der jetzt so trostlosen Zeit Arbeit und Brod erhalten haben. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Zur Linderung der allgemeinen Noth wäre es gewiß sehr wünschenswerth, wenn die von unserer hohen Regierung angekauften Früchte so schnell als möglich beigeschafft und ihrer Bestimmung gemäß verwendet würden. Die Regierung bekäme schnell ihr Geld wieder in die Hände, und könnte mit diesem nämlichen Gelde alsbald wieder neue Zufuhren von Getreide bewirken, welche noch früh genug bei uns ankommen könnten, um in der theuersten Zeit, nämlich der vor der Ernte, abermals, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Land mit Brod zu versorgen.

**Frankfurt a. M., 20. Jan. (Korresp.)** Die Verhältnisse der homburger Spielbank haben durch den Regierungsantritt des Landgrafen Gustav eine wesentliche Aenderung erfahren. In dem Kontrakte der Spielbankpächter Blanc befand sich eine Klausel, welche es dem nunmehr regierenden Landgrafen gestattete, den Pächtern neue Bedingungen zu stellen. Diese umfassen eine Erhöhung der jährlichen Pachtsumme von 10,000 auf 24,000 fl., die sofortige unentgeltliche Verpflegung erhalten sollen, in der Stadt Homburg auf Kosten der Spielbankpächter, und endlich eine Verwendung von jährlich 40,000 fl. aus der Kasse dieser Herren auf Verschönerungen und Bauten von öffentlichem Nutzen in der Residenzstadt der Landgrafschaft. Die H. H. Blanc mochten trotz dieser lästigen Bedingungen die Spielbank, deren Ausbeutung sie dem Vernehmen nach schon große Schätze verdanken, nicht ganz fahren lassen; sie suchten um die Erlaubnis nach, die ihnen auch erteilt ward, für den weiteren Pacht der Spielbank, der unter den angeführten Bedingungen übernommen würde, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale von 1,500,000 fl., welches durch Emittirung von 3000 Aktien von je 500 fl. zu beschaffen wäre, gründen zu dürfen; sich selbst behielten sie 500 Aktien und die Direktion in Gemeinschaft

mit zwei anderen von ihnen selbst bestimmten Mitdirektoren auf einen Zeitraum von drei Jahren vor, nach deren Ablauf der Aktiengesellschaft die Wahl einer neuen Direktion zustünde. — Die neuesten handelsbrieflichen Mittheilungen aus Paris stellen die Lage des dortigen Geldmarktes als höchst bedrängt dar; in den letzten Tagen war es fast unmöglich, Wechsel zum Diskontiren anzubringen, außer bei der Bank, welche ihre Annahme zudem auf Devisen ersten Ranges beschränkte. Auch in London macht sich mehr und mehr ein empfindlicher Geldmangel bemerklich. Auf beiden Plätzen ist diese empfindliche Lage, deren Rückwirkung auf den Stand der Staatsfonds drückt, gegenwärtig weniger durch die Ausführung einer unverhältnismäßigen Anzahl von Eisenbahnbauten veranlaßt, als vielmehr durch die enormen Geldabflüsse, welche durch die Getreidebedürfnisse Englands, wie Frankreichs herbeigeführt worden sind. Leider wird auch in den nächsten Monaten noch eine höchst beträchtliche Geldmasse der letzteren Ursache wegen aus England und Frankreich abfließen; londoner Briefe geben den Verlauf der Summen, welche in Folge von Getreidekäufen bis zum nächsten Mai von dort nach Nordamerika zu übermachen seyn, auf wenigstens sieben Millionen Pfund Sterling an. — Einen auffallenden Kontrast dieser Lage jener Märkte gegenüber bildet die ungewöhnliche Geldabundanz, welche gegenwärtig auf unserem Plage herrscht; sie ist aber nicht, wie Unkundige haben vermuthen wollen, erkünstelt und darauf berechnet, die Regozitirung der projektirten Staatsanlehen Oesterreichs und Württembergs zu erleichtern; sie ist, wie wir schon früher anzuführen Gelegenheit hatten, vornehmlich eine Folge der im Augenblick bestehenden ungewöhnlichen Geschäftstodung; mit dieser und nach Wiedereröffnung der Schiffahrt wird sie voraussichtlich wieder ihr Ende erreichen; es wäre deshalb falsch, falls, wollte man aus dieser vorübergehenden Abundanz auf unserem Markte eine Folgerung für eine leichtere Unterbringung neuer Staatsanlehen ziehen. Der Ueberschuß an Baarmitteln ist übrigens hier für den Augenblick so groß, daß es in den letzten Tagen an Wechseln zum Diskontiren mangelte. — In Mainz ist es im Getreide-Großhandel fortwährend sehr still. Namentlich auf Lieferung wird wenig oder nichts gemacht. Man glaubt erwarten zu dürfen, daß, sobald die Schiffahrt wieder offen ist, die allzu hohen Getreidepreise einen Rückgang erfahren werden.

**Leipzig, 18. Jan.** F. A. Brochans erklärt heute öffentlich: „Mehrere öffentliche Blätter enthalten die von schlecht unterrichteten, jedenfalls aber sehr leichtfertigen Korrespondenten herrührende Nachricht, daß ich bei einem in Leipzig ausgebrochenen Bankrott mit einer höchst bedeutenden Summe befestigt sey. Wenn nun weder ein Bankrott oder auch nur eine ZahlungsEinstellung der bei dieser Gelegenheit genannten Firma stattgefunden hat, so folgt daraus von selbst, daß die Verluste nur in den Köpfen jener Korrespondenten vorhanden sind.“

**Aus Berlin, 15. Januar,** schreibt man der „Machner Zeitung“ über den Zwitzoll: Es ist unlängbar, daß in den Tariffähigen des deutschen Zollvereins Ungleichheiten stattfinden, welche sich durch keinerlei Gründe vertheidigen lassen. Man gibt dies auch von Seiten der Regierungen zu, aber man glaubt, daß diese Ungleichheiten sich nicht ausgleichen ließen, und verweigert deshalb eine hinreichende Beschätzung. Diesem Umstande haben wir es auch zuzuschreiben, daß durch die letzte Zollkonferenz die Garnzölle in einer so unzulänglichen Weise festgesetzt worden sind. Kann bei einem Zolle von drei Thalern pro Zentner auf die Zwiste eine neue Fabrik entstehen? Niemand wird es behaupten. Jedermann muß aber zugeben, daß die Exporteure in Baumwollengütern aller Art auf ausländischen Märkten mit den so durch den erhöhten Eingangszoll auf Zwiste vertheuerten Waaren nicht konkurrenz können, unter der Bedingung nämlich, daß die Fabrikanten ihren Arbeitern nach wie vor denselben Lohn zahlen. Werden sie es thun? Wir glauben es nicht. Sie werden darum ihre Geschäfte nicht aufgeben; sie werden nach wie vor exportiren, sie werden um dieselben Preise im Auslande verkaufen, als wenn der Zoll nicht vorhanden wäre, denn sie müssen; aber sie werden ihren Arbeitern für jeden Zentner einen Thaler weniger Arbeitslohn bezahlen. Wer trägt also den Zoll? der Arbeiter. Der Zollverein führt circa 400,000 Zentner Baumwollengarne jährlich ein, und die Arbeiter, welche mit der Verarbeitung derselben beschäftigt sind, haben daher die kleine Summe von eben so viel Thalern als Steuer alljährlich anzubringen. Kann man sich wundern, wenn auch bei uns der Pauperismus Fortschritte macht? Aber wie hätte man denn helfen können und sollen? War nicht durch das Aufheben des Eingangszolles auf rohe Baumwolle in England das bisherige Gleichgewicht gestört? Eine Erhöhung des Eingangszolles auf Garne war also nothwendig. Wir fügen hinzu, nicht bloß darum, sondern auch um bei uns die Spinnereien zu heben, um uns eine eigene Spinnerei zu schaffen; aber dann wäre freilich ein Rückzoll nöthig gewesen, und Rückzölle sind es, vor denen man zurückschreckt. Warum? Sie sind zu schwierig auszuführen! Mag seyn; aber wenn es gilt, den armen Webern und Färbergelassen ihr tägliches Brod zu erhalten, sollte man da vor einiger Schwierigkeit zurückschrecken? Und ist es denn in der That schwieriger, Rückzölle, als das Messkontirungssystem, zu handhaben? Wir glauben nicht, und Niemand wird es glauben. Und doch sträubt man sich gegen die Rückzölle und nicht gegen die Messkontirungen, und doch kommt von jenen der Gewinn den Arbeitern des Inlandes, von diesen den ausländischen Kaufleuten zu Gute. Wer kann das erklären?

**Berlin, 17. Jan. (Korresp.)** Immer scharfer und bestimmter arbeitet sich die Ansicht heraus, daß die wahre Abhilfe der Noth vom Staate weder gefordert noch geleistet werden kann, sondern daß dieselbe auf das Sicherste durch eine rüstige Thätigkeit der einzelnen Kommunen und durch eine verständige Konzentrirung der Privatwohlthätigkeit erreicht wird. Eine gewichtige Vertretung hat diese Ansicht so eben in dem durch und durch vortrefflichen Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Westphalen, des geh. Staatsministers Flottwell gefunden. Möge diesem Erlaß die Beachtung werden, die er nicht nur für die übrigen Provinzen Preußens, sondern auch für andere Staaten verdient. Der Einwurf, mit dem Mancher vielleicht schnell zur Hand seyn wird, daß uns hier die Ansicht eines harten Staatsmannes entgegensteht,

remiedung des durch gehörig ummelden, und erfahrende, in haben, und erfunden oder mitteln.

erfleger und Nachlassvergleiche und ausschusses die thienemen bei-

übiger-ten Familien

ihrer Forde-

ihren Forde-

Aufforde- Bemersbach, magens dabier er solchen von amens Georg n habe. Da derselbe hier über zu stellen, ihm Nachridt theiligt werden

Konkrip- heute stattge- tionsschlichtigen Loos-Nr. 6, inheim, Loos-

Loos-Nr. 53,

Ausbleiben zu bare angeheben festgen Strafen

vd. C. G. n Ra n tra g. ) rsklle für den er hohen Ber- 27, das freie namentenzeich- der Mathematik n jährlicher Ge-

er dieser Stelle den noch Ruhe besonders für seyn dürften, dungen, belegt

zureichen, und berber sich noch reifes.

erschmitt. ene Zu g. r. Zum Betrieb in Giltverwe- zu leisten hat, ortofreien Ein-

andheit;

die Profession ledig oder ver- eine Familie in- de Leistung 350 Licht für seine

ag.

edigte Re- angerevision sind n 700 fl. mit vertraut sind,

den.

kreises.

at. Saller.

der für die Noth des Volkes kein Ohr und Auge habe, wird von vornherein widerlegt durch das ganze Leben des Ministers Flottwell, so wie durch die warme Theilnahme für das Volk, die auch in jenem Erlass jedes ungetrübte Auge erkennen muß. Daß selbst für Westphalen, das die meisten unserer Provinzen an Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit des Bodens übertrifft, ein Zustand zu befürchten ist, der, wenn er auch nicht in eine wirkliche Hungersnoth ausarten wird, doch für die ärmeren Volksklassen die betrübendsten Folgen haben könnte, gibt der Minister Flottwell zu, obgleich er erklärt, daß die Angaben und Meinungen über einen vorhandenen oder bevorstehenden Kornmangel die Wirklichkeit um ein Beträchtliches übersteigen. Als das geeignetste Mittel aber, jenem betrübenden Nothzustande abzuhelfen, bezeichnet derselbe mit Recht die Bekämpfung der die eigene Kraft und Thätigkeit lähmenden irrtümlichen Vorstellung, daß der Noth nur durch den Zutritt und die Hülfe der Regierung vorgebeugt werden könne. Griffe eine solche Ansicht Blas (und leider thun nicht immer, nicht wenige unserer Publizisten leichtsinnig genug alles Mögliche, um dieser Ansicht Geltung zu verschaffen): so würden bald genug die ärmeren Volksklassen entweder irag ihre Hände in den Schooß legen und, eine Hülfe erwartend, die ihnen nicht gereicht werden kann, dem völligen Untergange anheimfallen, oder sie würden, weil ihnen ein zureichendes Recht versagt sey, zu offener Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht nehmen, und auch so sich das Verderben bereiten. Es ist ganz undenkbar, daß eine Hungersnoth durch die disponibeln Geldmittel des Staates abgewendet werde; auch wenn er wollte, würde der letztere nicht im Stande seyn, den Bedarf der Bevölkerung, auch nur von einigen Provinzen, durch eine Zufuhr aus dem Auslande zu decken; außerdem aber würde eine solche Einmischung auch das wirksamste Mittel seyn, um jede Privatpekulation, also gerade das einzige Mittel einer Ausgleichung zwischen dem Bedarf einiger Gegenden und dem Ueberflusse der anderen zu lähmen. Nur ungehörte Freiheit des Verkehrs, die bereits wie in Preußen, so auch in andern Staaten durch den Erlass des Eingangszolles auf fremdes Getreide wesentlich befördert ist, vermag den Nothstand zu vermindern. Bloß für ganz unvernünftige Gemeinden bleibt die Beihülfe des Staats durch Vorschüsse von Getreide oder Wehl aus Magazinen nicht ausgeschlossen. Weit mehr als jede äußere Hülfe — sagt der Erlass mit Recht — vermag die eigene hausväterliche Sorge des Familienvaters und der Gemeindevorsteher zu wirken. Ein noch so geringer Abzug an der täglichen Verzehrung von Brod, welcher auf die Sättigung eines Menschen noch keinen Einfluß zu üben vermag, wird in der Summe der Bevölkerung eine bedeutende Verminderung des Brodbedarfes ergeben. Eine solche Ersparung ist aber keineswegs für eine so ungeheure Aufopferung oder Entbehrung zu halten, daß man sie in einem Jahre der Noth nicht fordern dürfte, zumal da fast überall andere wohlge Rathene Früchte sich als Surrogat des Getreides verwenden lassen. Für die Armen aber, auf welche diese Sparsamkeit nur eine beschränkte Anwendung finden kann, weil es ihnen am hinreichenden täglichen Erwerb überhaupt fehlt, muß die Wohlthätigkeit der Wohlhabenderen sorgen. Hier indeß kommt es eben darauf an, dem Wohlthätigkeitsfönn die erste Richtung zu geben. Arbeitsverschaffung und wohlorganisirte Vereine, die sich der Arbeitsunfähigen annehmen, sind das einzige Mittel. Was die auf den rechten Weg geführte und verständig weiter geleitete Privatwohlthätigkeit zu leisten im Stande ist, hat sich am Glänzendsten in Königsberg in Preußen erwiesen, einem Orte, an dem, wenn irgendwo, die Armuth sich ihr schmutziges Nest gebaut hat. Eine von Polizeiwegen angeordnete genaue Untersuchung hat dort ergeben, daß für die wahrhaft hülfsbedürftigen Einwohner theils durch Arbeitsverschaffung, theils durch Aufnahme in Erziehungs-, Armen- und Krankenanstalten, theils durch Verabreichung von haaren Unterstützungen, theils durch eine umfangreiche Suppenanstalt dermaßen gesorgt ist, daß aus angeblichem Mangel an Arbeit und Speise so leicht ein Unglücksfall nicht zu befürchten seyn dürfte. Ein Verein, der den wahrhaft bedürftigen und anderweitig noch nicht bedachten, und auch den sogenannten verschämten Armen billige Nahrungsmittel und Brod in drei Verkaufsstätten darbietet, ist mit dem 11. Januar in Wirksamkeit getreten. Daher hat sich auch das Polizeipräsidium veranlaßt gefunden, alle Straßen- und Hausbettel auf das Strengste zu verpönnen, und das Publikaum aufzufordern, daß es zur Unterdrückung der Bettelei die Hand bieten möge. Man soll den auf der Straße oder im Hause Ansprechenden keine Unterstützung, sey es in Geld oder in Lebensmitteln, fortan mehr verabreichen, sondern man möge jeden Bettelnden an den Polizeipräsidenten verweisen, und dieser wird, wenn sich wirklich noch wahre Bedürftigkeit herausstellen sollte, auf der Stelle und ohne allen Zeitverlust helfend einschreiten. Außerdem hat das Polizeipräsidium die Bitte ausgesprochen, die der Armuth zugehenden Gaben nicht unmittelbar an diese selbst gelangen, sondern entweder der Stadtarmen-, oder der städtischen Suppenanstalt, oder einer Armenunterstützungsvereinskasse zukommen zu lassen. Diese letztere Maßregel wird Manchem als hart erscheinen; man wird es tadelswerth finden, daß den Wohlthätern die Freude des lebendigen Verkehrs mit ihren Schülzlingen genommen werden soll. Aber man sollte bedenken, daß diese Freude, unmittelbar den Armen Gaben zu spenden, doch im Grunde meistens nichts als ein eitles, selbstgefälliges Gefühl ist, und daß selbst, wo wir uns des reinsten Gefühles bewußt sind, wir doch im Dienste des Ganzen zu jenem Opfer verpflichtet sind. Uebelangewendete Wohlthätigkeit ist nach allen Seiten hin schädlich, und leider Gottes fehlt es nirgends an Beispielen dafür, daß Privatwohlthätigkeit, wenn sie sich ganz auf sich selbst verläßt und keinem Höheren sich unterordnen will, ihr Ziel verfehlt.

**Breslau, 13. Januar. (N. Z.)** Zwischen unserm Oberlandesgericht und dem fürstbischöflichen Konsistorium, beziehungsweise dem Fürstbischöf, ist eine bedeutende Streitigkeit entstanden. Es gehört nämlich zur Kompetenz des Oberlandesgerichts, daß es die Oberaufsicht über alle zu dessen Sprengel gehörigen schlesischen Gerichte führt. Dasselbe hat nun von dem fürstbischöflichen Konsistorium bei dem Jahresabschluß eine tabellarische Liste über alle vor dem letzteren verhandelten und entschiedenen Fälle verlangt, ist aber mit dieser Forderung zurückgewiesen worden. Hierauf hat nun das Oberlandesgericht nochmals jene Tabelle verlangt, wogegen nun das Konsistorium erwiderte, daß es nur den Fürstbischöf als seine Inspektionsbehörde anerkenne. Das Oberlandesgericht hat einfach sofort verfügt, daß das Verlangte auf erstüttem Wege herbeigeschafft werde. Sollte dem mit dieser Erklörung beauftragten Beamten Widerstand entgegengesetzt werden, so hat er nach den hiesigen Gesetzen die Vollmacht, Militärgewalt anzuwenden, um seinen Auftrag zu vollstrecken. Wahrscheinlich wird dagegen der Fürstbischöf die Sache vor den Thron bringen.

**Von der gallizischen Gränze, 14. Jan. (N. Z.)** Der zur Vereinigung von Krakau mit dem österreichischen Zollgebiet bestimmte Tag ist der 29. d. Die Unterhandlungen des Hrn. v. Rapp in Wien haben, wie Sie

wissen werden, schon vor mehren Wochen aufgehört, und die Enderklärung des wiener Kabinetts ist bereits nach Berlin abgegangen. Es entsteht nun die Frage, ob, im Fall die preussische Regierung durch die von Oesterreich in Betreff der Entrepotsangelegenheit, der Durchfuhr u. gemachten Konzeffionen sich nicht befriedigt fühlen sollte, es nicht gerathen wäre, um jeder Reibung zwischen den beiden Regierungen zuvorzukommen, die weitere Verhandlung über diesen Gegenstand an die wiener Konferenz zu verweisen. Diese über die krakauer Angelegenheiten eingesetzte Konferenz ist noch nicht aufgelöst und könnte daher kollegialisch entscheiden über die Schwierigkeiten, welche dieser leidige Gegenstand noch bieten könnte. — Dieser Tage verbreitete sich hier das Gerücht von einer in Krakau entdeckten Verschwörung. Ob an der Sache etwas ist, wird sich wohl in den nächsten Tagen zeigen.

**Von der ungarischen Gränze, 15. Januar. (N. Kor.)** Um einen Begriff von der ausnehmenden Wichtigkeit der durch den herbstlichen Hintritt der Erzherzogs Joseph erledigten Palatinwürde zu geben, bieten wir den Lesern folgende Skizze, welche in allen Zügen dem klassischen und als Autorität geltenden Werke Schwartner's genau entnommen ist. Die Würde selbst scheint so alt als das Königreich. Vermuthlich waren die Palatine Anfangs bloß Hofbeamte; aber sehr bald wurde ihnen ein großer Antheil an der Staatsverwaltung eingeräumt. Ein Märchen ist's, daß sie je hätten Richter seyn sollen über die Person der Könige. Dafür sind sie die geistlich autorisirten Vermittler zwischen dem Könige und der Nation, so oft ein Zwispalt oder Mißverständnis zwischen beiden sich ergibt. Der Palatin ist Vormund des minderjährigen Königs und bis zur Großjährigkeit dessen Vermögensverwalter. Er ist Präsident des Reichstags, besonders bei der Magnatentafel, und vermag dadurch den größten Einfluß auf den Gang des Reichstags zu üben, dessen Bedeutung so gleich in die Augen springt, wenn man erwägt, daß ihm das hohe Recht zusteht, in Gesetzgebungssachen die Initiative zu ergreifen, und sowohl die Stellung von Rekruten als die Entrichtung der Kriegsteuer zu bewilligen oder zu verweigern. Bei der Krönung trägt er dem König die Krone vor und vertritt bei dessen Abwesenheit seine Stelle. Er ist Chef der königl. Statthalterei, der obersten politischen Landesbehörde, und vermag in dieser Stellung allein unermeßlichen Einfluß auf die politische Administration des Landes zu nehmen. Als Vorsitzender der Septemviratstafel, des obersten ungarischen Gerichtshofes, und überdies berechtigt, bei der königl. Tafel seinen Präpalatin und Landrichter (Protonotarius), nach Belieben zu ernennen, ist er eben so wesentlich bei dem Gange der allgemeinen Rechtspflege betheilig. Seit Bela IV. ist er oberster Richter der Janyzer und Kamantier, welche sehr ansehnliche Distrikte bewohnen, und ist berufen, zwischen den Komitatens wäige Gränzstreitigkeiten zu schlichten. Er ist nach dem bis jetzt noch nicht widerrufenen Gelege oberster Landeskapitän, hieser Oberbefehlshaber des weihen Komitats, Oberaufseher des Landesarchivs, und kann an die Krone verfallene Fiskalgüter, bis auf 32 Bauernhöfe (sessiones), doch nur an Adelige, vergeben. Der Palatin wird vom versammelten Reichstage, äußersten Falls ein Jahr nach dem Tode des Regierenden, gewählt, und zwar aus vier Kandidaten welche der König zu diesem Behufe vorschlagen muß und welche die Stände anzunehmen oder nicht anzunehmen befugt sind. Der verstorbene Palatin ist auf dem preßburger Reichstage am 12. Nov. 1796 einstimmig durch Akklamation erwählt und von Sr. Maj dem König laut Gesartikel 1. 1796 bestätigt worden. Er war der 6te Sohn des Kaisers Leopold, geboren zu Florenz den 9. März 1776, aus der Ehe mit Maria Ludovica, geb. Infantin von Spanien. Verheiratet war er drei Mal, zuerst mit einer Tochter des Kaisers Paul von Rußland, dann mit einer Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, und zuletzt mit Maria Dorothea, Tochter des Herzogs L. H. Alexander von Württemberg, der überlebenden Wittwe. Erzherzog Stephan stammt aus der zweiten Ehe.

**Wien, 17. Jan. (N. Z.)** Sr. Maj. der Kaiser hat geruht, den Sohn des verstorbenen Erzherzogs Palatinus, Erzherzog Stephan, zum Stellvertreter der Palatinwürde in Ungarn (Locumtenens) zu ernennen. Diese allerhöchste Entschliebung wurde gestern der königl. ungarischen Hofkanzlei zur weiteren Amtshandlung kundgegeben.

**Frankreich.**

**Paris, 17. Jan. (Korresp.)** Eben so sehr, als die Lage der Bank den pariser Handel erschreckt, eben so sehr ist die Bank über die kritische Lage des Handels bestürzt. Es überfiel gestern ein wahrhaft panischer Schrecken die Börse, der sich eines Theils daraus erklärte, daß auch die londoner Bank ihren Zinsfuß um 1/2 Proz. erhöht hatte, aber hauptsächlich aus der verzweifelsten Lage der hiesigen Bank, welche selbst das „Journal des Debats“, trotz aller Mäßigung im Ausdrucke, anerkennen mußte. Der pariser Kleinhandel ist nach und nach durch die großen Establishments auf Aktien, in welchen, um mich so auszudrücken, der Kleinhandel im Großen ausgebeutet wird, sehr zurückgekommen. Der Kleinhändler arbeitet kaum je mit mehr als 1/2 eigenem Kapital, ist er schuldig, und zwar, nach hiesiger Sitte, auf Wechsel schuldig. Den größten Theil dieser Wechsel soll die Bank eskompiren. Je mehr Geld nun die Eisenbahnunternehmungen, die bedeuten den Getreideaufkäufe im Auslande dem gewöhnlichen alltäglichen Handel entziehen, desto größer wird die Masse der ausgestellten Wechselverschreibungen, desto größer also auch das Geldbedürfnis der Bank. Allein das Kapital der Bank vermehrt sich nicht mit ihrem Bedürfnisse, und wenn es sich auch in günstigen Zeiten bei erhöhter Handelsthätigkeit vermehrt, so wäre es Thöricht, bei allem Ausseine nach dauernd schlechten Konjunktoren der Bank zuzumuthen, noch größere Summen dem wankenden Handel anzuvertrauen. Unter diesen Umständen denkt die Bank nur auf temporäre Hülfe. Sie borgt von der londoner Bank Silberbarrren im Werthe von 20 Millionen aus. Aber wie sollen 20 Millionen ein Defizit decken, welches seit der kurzen Frist von 5 Monaten auf 150 Millionen gestiegen ist, denn wirklich ist der Reservefond der Bank von 200 Millionen auf 50 herabgesunken. Die Bank ergreift daher, da sich dieses Mittel als ungenügend erwies, die Maßregel, ihren Zinsfuß von 4 Proz. auf 5 Proz. zu erhöhen, d. h. nur gegen 5 Proz. zu eskompiren. Sie will dadurch die Zuhaber der Billets à ordre zwingen, ihr weniger Wechsel zur Eskompte anzubieten. Aber auch diese Auskunft wird nichts fruchten, denn der Handel — ehe er ganz in's Stocken geräth — erträgt lieber den allerdings bedeutenden Verlust eines Prozents. Sie wird also in ein paar Tagen zu einer neuen Restriktivmaßregel, zur Abkürzung der Laufzeit der Billets von 90 auf 60 Tage schreiten müssen. . . dann freilich ist sie gerettet, aber der pariser Kleinhandel zu zwei Dritttheilen zusammengeworfen. Um allem dem auszuweichen, gibt nun das „Debats“ der Bank einen Rath, der sie allerdings für heute rettet, und zu

klärung des  
cht nun die  
reich in Be-  
Konjessio-  
der Verhand-  
e Verhand-  
en. Diese  
aufgelöst  
welche dies  
ete sich hier  
a der Sache  
  
Por.) Um  
blicken Hin-  
eten wir den  
als Autori-  
Bürde selbst  
ne Anfangs  
der Staats-  
Richter sein  
autorisierten  
diepast oder  
ormund des  
einsverwal-  
atapel, und  
s zu üben,  
i, daß ihm  
gessen, und  
fleuer zu be-  
die Krone  
g föntgl.  
ng in dieser  
traktion des  
bersten un-  
Eosel keinen  
ennen. Ist  
e beivelligt,  
welche sehr  
omilitären et  
noch nicht  
pester Ko-  
e verfallene  
elge, ver-  
in Falls ein  
er Kau-  
e welche die  
dorbene Ba-  
nung durch  
el 1. 1796  
ren zu Flo-  
stantia von  
er des Kai-  
Bernburg-  
ogs L. R.  
g Stephan  
  
den Sohn  
um Stells-  
um. Diese  
stanzlei zur  
  
er Bank  
itische Lage  
r Schrecken  
poner Bank  
er verzwei-  
bats", trop  
leinhandel  
selchen, um  
r zurückge-  
nem Kapitel  
schuldig  
mehr Geld  
e im Aus-  
er wird die  
auch das  
sich nicht  
er erhöhter  
heine nach  
e Summen  
deut die  
anf Silber-  
Millionen  
Millionen  
Mittel als  
5 Proz. zu  
die Inba-  
anubieten.  
e er  
en Verlust  
Restriktiv-  
age schreib-  
handel zu  
gibt nun  
et, und zu

gleicher Zeit dem Handel einen neuen Aufschwung gibt; nämlich die Ausgabe einer bedeutenden Summe von Tresorscheinen à 100 Franken. Der Vorschlag ist lochend. — Welchen Rath wüßte aber das „Debats“ dann, wenn auch die Masse der neu freierten Scheine ihrer Tendenz sich mit den großen Kapitalien zu verschmelzen gefolgt sind? — Die Reskriptionen der „Times“ über die spanische Seite publicirten Aftenstücke sind höchst interessant. Natürlich billigen sie au fond die englische Politik, und machen Hr. Guizot den Vorwurf, daß er einen leisen Zweifel, als habe Lord Palmerston im Sinne, den Prinzen Leopold von Koburg in Spanien durchzusetzen, zum entscheidenden Vorwand genommen habe, den Herzog von Montpensier vorzuschleichen. Dagegen ergießt sie sich, beschämt durch die würdige Sprache des franzos. Ministers, in schwere Anklagen gegen Lord Palmerston in Bezug auf den Ton und die Form, mit denen er die Sache Englands geführt. Lord Palmerston's Depeschen nennt sie alle zu lange, ohne energisch zu seyn; zu verleidend, ohne dadurch an Kraft zu gewinnen. Das Recht, fährt die „Times“ fort, ist auf unsrer Seite, aber die würdige Haltung auf Seiten unrer Gegner. — So viel man weiß, haben die Abtheilungen in der Pairskammer den von der Adresskommission redigirten Entwurf, nur was die Repartition betrifft, geändert. — Die Adresskommission der Abgeordnetenkammer wird ihren Entwurf erst gegen die Mitte dieser Woche den Abtheilungen übergeben.

Sitzung der Pairskammer vom 18. Januar. Alle Mitglieder sind anwesend; Hr. Guizot unterhält sich mit dem Herzog von Broglie. Die Prinzen Nemours, Joinville und Amale erscheinen um halb 3 Uhr. Der Herzog von Amale leitet den Eid als Pair von Frankreich. Der Berichterstatter Barthe liest den Entwurf der Adresse vor. Der erste Paragraph ist nichts als eine umschreibende Wiederholung der ersten Stelle der Thronrede über die herrschende Theuerung und die zur Abhilfe derselben geeigneten Maßregeln. In der spanischen Heirathsfrage wird der Regierung volle Zustimmung gegeben und bei der Protektion wegen Krakau gesagt, der König habe dadurch dem allgemeinen Gefühl des Landes entsprochen. Der ganze Rest der Adresse ist eine fast wörtliche Wiederholung der die Thronrede bildenden Paragraphen. Hr. R. Dupin ergreift das Wort und spricht sich im Sinne der Regierung aus, und indem er auf den utrechter Vertrag zurückkommt, bemerkt er, daß seit diesem Vertrag schon mehre Bündnisse geschlossen worden und die bei der Verheirathung des Herzogs von Montpensier befolgte Politik nichts als eine Fortsetzung des seit 150 Jahren befolgten politischen Systems sey. Zum Schluß gibt der Redner einen kurzen Ueberblick aus der Zeit Ludwig des Vierzehnten.

Paris, 18. Januar. (Korresp.) Wir kommen so eben aus der Pairskammer, wo die allgemeine Diskussion über den Adressentwurf, als Antwort auf die Thronrede, heute begonnen hat. Es ist ein reiches und prächtiges Saal, funkelnd von Gold; Alles Marmor und Malereien, und sechs Statuen von kararischem Marmor stehen in Nischen rings um den Kanzler von Frankreich, der sich in seiner Simarre und dem rothen Bande der Ehrenlegion noch stauisch ausnimmt und sich aufrecht hält unter der Last der Jahre. Aber sonst trägt hier Alles die Spuren des Alters; meist graue Haare, eingefallene Gesichter, mannde Gestalten, und Alles geht langsam und mit Ernst und Würde und langweiliger Bedächtigkeit von Statten. In Zeiten politischer Stürme würde der alternde schwerfällige Senat ein schwaches Gegengewicht seyn gegen die jugendlich-heftige zweite Kammer. Um zwei Uhr erschienen die Herzoginnen von Amale, Nemours und Montpensier in Begleitung des Herzogs und der Herzogin Decazes in einer Tribüne. Die Herzogin von Montpensier kam wohl nur ehrenhalber, sie versteht kein Französisch. Das gibt häufig Veranlassung, ihre vernachlässigte Erziehung mit der glänzenden Geistesbildung der Herzogin von Orleans zu vergleichen. „Die protestantischen Prinzessinnen in Deutschland“, äußerte sich neulich eine hochgestellte diplomatische Person, die protestantischen Prinzessinnen in Deutschland lernen viel, aber es hat damit keine Gefahr. Man schien die Ankunft der jungen Herzoginnen abgewartet zu haben, um die Sitzung zu eröffnen. Herr Barthe bestieg die Rednerbühne und las den Entwurf der Adresse vor, in Antwort auf die Thronrede. Der Eingang lautet ungefähr folgendermaßen: „Sire! Indem Ihre Majestät uns einberufen, um unsere Arbeiten wieder aufzunehmen, war Ihr erster Gedanke, die Kammern an dem Bestreben Theil nehmen zu lassen, die Leiden zu erleichtern, die auf einem Theile der Bevölkerung lasten. Bereits hatten heilsame Maßregeln von Ihrer königlichen Fürsorge gezeugt. Eine großmüthige Verwendung des Staatsvermögens in Zusammenwirkung mit der Privatwohlthätigkeit wird diese herben Prüfungen mildern, durch eine weise Vertheilung der Unterstützungsgelder und durch Eröffnung angemessener Gewerksquellen. Nicht minder wichtig ist es, daß die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten werde. Die Beschäftigung der Freiheit des Verkehrs, die Darniederhaltung der Gewaltthätigkeiten, welche den Betrieb der Lebensmittel beeinträchtigen könnten, dies sind die wirksamsten Mittel, dem Wachsen des Uebels zu steuern. Diese letzten Worte beziehen sich nämlich auf die tumultuarischen Vorfälle in den Provinzen, die in der Bretagne wenigstens leicht eine politische Farbe annehmen könnten. In Bezug auf die spanische Doppelheirath heißt es: „Die Verehelichung Ihres vielgeliebten Sohnes, des Herzogs von Montpensier, mit Ihrer vielgeliebten Nichte, der Infantin von Spanien, Luisa Fernanda, hat die Freuden und Tröstungen vermehrt, welche die Vorsehung Ihnen und Ihrer erhabenen Familie gewährt. Von zwei unabhängigen und befreundeten Nationen mit Freuden begrüßt, wird diese Allianz dazu beitragen, zwischen Frankreich und Spanien die freundschaftlichen Verhältnisse aufrecht zu erhalten, welche mit den Ueberlieferungen beider Staaten im Einklange stehen, deren beiderseitiges Glück und beiderseitige Sicherheit so erwünscht sind.“ Ueber Krakau endlich läßt sich der Entwurf folgendermaßen aus: „Die Kammer hat mit schmerzlichen Entsetzen die Einverleibung der Republik Krakau, eines unabhängigen und neutralen Staates, mit Oesterreich vernommen. Dieses Ereigniß hat den Stand der Dinge gestört, der durch den letzten Vertrag von Wien festgesetzt wurde, und die polnische Nationalität aufs Neue verlegt. Indem Ihre Majestät gegen diesen Bruch der Traktate protestirte, hat Sie den Gesinnungen Frankreichs entsprochen.“ Herr Charles Dupin eröffnete die Diskussion mit einer langen Rede, die zur Hälfte mit Interesse angehört wurde. Dann fing die Gespräche an durch den Saal zu jurren. Im Wesentlichen sagte Herr Dupin: England wolle Frankreich eine untergeordnete Stellung anweisen; so habe es gegen die Eroberungsjucht von Ludwig XIV. protestirt, und unterdessen seine Herrschaft auf dem Meere begründet. Der langwierigen Analyse der diplomatischen Dokumente können wir nicht folgen. Herrn Dupin folgte Herr Taucher, den wir aus der Ferne nicht verstehen konnten. Wir schließen hier unseren Bericht, um die Post nicht zu versäumen.

Paris, 18. Januar. (Korresp.) Die Nachrichten über die Getreideunruhen in den Departementen lauten immer betrübender, und es scheint, daß die bei diesen Gelegenheiten ausgeübten Verwüstungen, wie Zerstörung der Mühlen, der Backöfen, der Getreidevorräthe, nach einem gewissen systematischen Plane betrieben werden, um aus der Theuerung eine Hungersnoth zu machen. Sehr ernste Anordnungen dieser Art haben in Buzangais stattgefunden. Mit Getreide beladene Wagen, die am 15. d. M. durch Buzangais passirten, wurden plötzlich angehalten und geplündert; trotz der Vorstellungen des Maires wurde das ganze Getreide nach der Mairie gebracht, um dort am anderen Morgen um die Hälfte des Marktpreises öffentlich versteigert zu werden. Die Aufrührer riefen alle Landleute der Umgegend durch die Sturmglocke zusammen, und bald war die Zusammenrottung auf 1500 Menschen angewachsen. Diese Rasenden begaben sich zu dem Grundeigenhümer Chambert-Huach, und verlangten, er solle die schriftliche Verpflichtung unterzeichnen, so viel Getreide, als man brauche, um den Preis von 3 Franken den doppelten Dekalitre (20 Litres, im Marktpreise 7 Fr.) liefern zu wollen. Herr Chambert weigerte sich, er wurde mißhandelt, streckte mit seiner Jagdflinte einen der Angreifer nieder, ward aber nun von dem wüthenden Haufen mit Knütteln todtgeschlagen. Nun drängen die Aufrührer in die Mühle des Hrn. Glocquemain, zerstörten diese ganz, zerbrachen seine Meubel, demolirten sein Haus, und entwendeten ihm, durch Erbrechen seines Schreibpultes, die Summe von 1800 Franken. Die Häuser zweier anderen Grundeigenhümer wurden ebenfalls geplündert und zerstört. — Die schnelle Ankunft des Präfecten des Indre-Departements mit einem Detachement Dragoner machte diesen Gewaltthaten momentan ein Ende; allein bald wurden die Aufrührer durch die Schwäche der Behörden von Buzangais ermuthigt, die in Verbindung mit 40 Grundeigenhümern eine Verpflichtung unterzeichnet hatten, das Getreide künftig zu 3 Franken den doppelten Dekalitre statt zu 7 Franken liefern zu wollen. Sobald die Aufrührer diese Konjessio hatten, begaben sie sich in alle angrenzenden Gemeinden, ließen die Sturmglocken läuten und verbreiteten überall Blünderung und Zerstörung. In dem Dorfe Villedieu wurden mehre Privathäuser und eine Fabrik zerstört, so wie das Schloß des Herrn Masson geplündert. Bloß die Grundeigenhümer, welche die Verpflichtung, das Getreide zu 3 Franken zu liefern, unterzeichnet hatten, wurden geschont, alle Anderen hatten mehr oder weniger zu leiden. Das Schloß La Saura, Herrn v. St. Cyran, Maire von Niverne gehörig, wurde von unten bis oben verpflastert. Auf die immer zahlreicher werdenden Banden aus die Stadt Chateauroux marschirten, aber die Garnison erhielt Verstärkungen, die Nationalgarde blieb am 14. und 15. unter den Waffen, und eine mobile Kolonne, die ausgeschied wurde, griff einen Theil der Meuterer bei Barçay, dicht vor Chateauroux, an, sprengte sie in die Flucht und nahm vierzehn gefangen. Die Regierung hat so gleich Truppenverstärkungen in das Indre-Departement geschickt, die Nationalgarde zeigt sich sehr dienstfertig, u. die Beamten u. Briefträger der Post waren ebenfalls bewaffnet. Zwei Kompagnien Verstärkung sind bereits in Chateauroux angekommen, und sobald die andern Verstärkungen eingetroffen sind, will der Präfect Hr. Leroy gegen die in den Dörfern herumziehenden Aufrührer marschiren. Diese Getreideunruhen haben sich jetzt schon in den Departementen der Mayenne, der Sarthe, der Vendée, Isle et Vilaine, Cotes du Nord, Pas de Calais, Nord, Nièvre, Dordogne, Indre gezeigt, und fast überall ist die freie Zirkulation des Getreides unterbrochen; und es ist die höchste Zeit, daß die Regierung umfassende und energische Maßregeln ergreift, ehe diese Unruhen allgemein werden und in Schlimmeres ausarten. — Ein Schreiben von der spanischen Gränze meldet, daß Hr. Dozaga von der spanischen Regierung aus der Zitadelle von Pampelona unter Bedeckung an die Gränze gebracht worden ist, und daß er am 12. d. Abends in Bayonne ankam, wo er in Freiheit gesetzt ward.

Paris, 18. Januar. (Korresp.) Das „Journal des Debats“ bespricht heute die Urtheile und Kommentare, mit denen die englischen Blätter die Veröffentlichung der von der französischen Regierung mitgetheilten Aftenstücke wegen der spanischen Heirath begleiten. Das „Debats“ findet, daß der Ton der englischen Blätter noch immer alle Gränzen des Erlaubten und Schicklichen überschreite, daß jedoch Lord Palmerston's Politik, selbst bei seinen erklärtesten Anhängern, wenig oder gar keine Sympathien finde, nütze sey der Unterschied der, daß man in Frankreich den edeln Lord des Wort- und Treubruches, in England aber nur der Ungeschicklichkeit und des Mangels an Gewandtheit beschuldige. Im Uebrigen, sagt das „Debats“, thäten die englischen Blätter jetzt, als liege an dem Aussprüche, den die französischen Kammern über die Politik des Ministeriums Guizot fällen würden, gar nichts, allein diese Resignation, nachdem alle Manöver, in Frankreich die öffentliche Meinung gegen die Politik der Regierung aufzuregen, mißglückt seyen, erinnere an den Fuchs und die zu hohen Weintrauben. — „Wir glauben“, sagt das „Debats“, wie man es nun auch bereits in England sieht und glaubt, daß eine ungeheurere Majorität in unseren beiden Kammern anerkannt wird, daß Hr. Guizot die Würde und die Grundinteressen Frankreichs zu bewahren und zu gleicher Zeit alle Rücksichten gegen ein Land zu beobachten wüßte, dessen Allianz wir allen andern vorziehen. Wir sind auch überzeugt, daß die Kammern nach dem Beispiele der Regierung diese Ansichten verbinden, und indem sie einem großen Erfolge der spanischen Politik Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch diese Manifestation nicht in eine Schmach und eine Beleidigung für eine große Nation umwandeln werden, der der jetzige Zustand Europa's uns mehr als je nähern muß.“ — Die Kommission des Gesetzesvorschlags über Begünstigung der Einfuhr fremden Getreides hat ihren Bericht bereits beendet: er trägt auf Annahme des ministeriellen Vorschlags an, Uebermorgen wird die Kammer zusammenberufen und das Gesetz in einer Sitzung diskutiert und votirt werden. — Bekanntlich hat der „Constitutionnel“ Hr. Guizot vorgeworfen, die Depesche des Lord Palmerston an Sir Bulwer in Madrid nur verkümmelt veröffentlicht zu haben und hinzugefügt, Lord Normanby habe im Namen seiner Regierung gegen diese Verkümmelung protestirt und die Mittheilung der ganzen Depesche verlangt. Man erfährt jetzt, daß die weggelassenen Stellen in den heftigsten und ungeziemendsten Ausfällen des edeln Lord gegen den König Ludwig Philipp bestanden, und daß Hr. Guizot selbst aus Schicklichkeitsgefühl unterdrückte. Hr. Thiers hatte aber darauf gerechnet, in der Adresse Diskussion gerade durch diese Stellen Skandal zu erregen, und deswegen läßt sein Organ so über die angebliche Verkümmelung. Die bezügliche Depesche wird nun wohl dem englischen Parlamente ganz mitgetheilt werden, soll aber so maßlos und ungeeignet in Inhalt und Ausdruck seyn, daß kein französisches Blatt es wagen dürfte, sie wieder zu geben, wenn es nicht mit der Septembergesetzgebung in argen Konflikt gerathen wollte.

Die Kartoffelkrankheit. (Schluß).

Eine fernere Mittheilung eines sehr einsichtsvollen Korrespondenten der Vereinigten Staaten erhielt Herr Colmann während der Veröffentlichung des obigen Briefes, wie der Redakteur des „Morning-Chronicle“ weiter berichtet. Sie lautet im Auszug:

Dritte Mittheilung. (15. August 1846.) Wir haben die Kartoffelkrankheit sehr stark in der ganzen Umgegend, ausgenommen da, wo man Salz angewendet hatte. Hierfür dienen als schlagende Beweise, daß die angrenzenden Felder, die nicht mit Salz behandelt worden waren, die Fäulnis im höchsten Grade hatten, während die mit Salz behandelten ganz frei davon geblieben sind. Auch ich habe auf allen Aedern, wo ich Salz angewendet hatte, keinen einzigen Fall von Fäulnis.

Eine andere Mittheilung, sich auf diesen Gegenstand beziehend, ist von Herrn Monbety, welche er in einer Sitzung der botanischen Gesellschaft zu London vorgetragen hatte.

Vierte Mittheilung. Er bespante im verfloßenen Frühling ein kleines Stück Boden mit irländischen Kartoffeln, theilte dasselbe sorgfältig in zwei Theile, behandelte beide mit ein wenig Dünger und mit Kalk und Asche. Als das Kraut über dem Boden sichtbar war, wandte er bei der einen Hälfte eine kleine Quantität schwefelsaure Magnesia an, und als die Pflanze noch mehr herangewachsen war, bedeckte er dieselbe mit mehr Erde als gewöhnlich. Die Ernte des ganzen Landstückes fand am 25. September Statt. Die nicht mit schwefelsaurer Magnesia behandelten Kartoffeln waren von der Krankheit sehr bedeutend angegriffen, während die andere Hälfte vollkommen gesund und ohne irgend einen mihfarbigen Knollen war; auch überbot die Menge der erhaltenen Kartoffeln bei Beitem die, welche man von der andern Hälfte des Gartens erhielt. Die auf die gewöhnliche Weise behandelte Ernte war erst zwei Tage später reif, und dabei eine Menge kranker Kartoffeln, wovon ein großer

Theil ganz schwarz und fürchterlich stinkend war. — Das Folgende ist eine Abschrift und Mittheilung aus dem Gärtner-Journal u. landwirthschaftl. Zeitung vom 5. Dezember 1846.

Fünfte Mittheilung. [Keine franken Kartoffeln an der Seeküste.] Legten Juli war ich zum Besuche auf der Insel Wight und hatte überaus genug Gelegenheit, den Zustand der Kartoffelernte auf dieser Insel zu beobachten. Ich war über das äppige Gedeihen dieser Pflanze nicht am Aller sehr erstaunt. Die Kartoffeln waren auf einer Höhe von 500 bis 600 Fuß über dem Meeresspiegel gepflanzt, und waren in keiner Beziehung mit denen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft befindlichen zu vergleichen. Es würde mir versichert, auch sah ich es selbst, wie alle die, welche ihre Kartoffeln, indem sie sie 3 Fuß von der Flußhöhe einwärts eingegraben und letztes Jahr eingeheimst hatten, nicht eine einzige frank und schlechte fanden. Jedermann weiß, daß alle Vegetation so nahe am Meere ganz mit salzigen Theilchen überzogen ist, wovon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, indem er nur ein Blatt an seine Zunge zu bringen braucht. — Kann nun nicht die Absorption so vieler salziger Materie an der Hervorbringung solcher herrlichen Ergebnisse, wie die mitgetheilten, schuld seyn?

Nach diesen letzten Mittheilungen herrscht nun gewiß kein Zweifel mehr, daß irgend eine salzige Materie die nützliche Wirkung beim Kartoffelbau äußern kann, wie das Salz. Die Erklärungsweise der Heilkraft dieses Salzes bezüglich der in Frage stehenden Krankheit den Gelehrten überlassend und zufrieden genug, als Kartoffelproduzent ein Mittel zu wissen, das, uns zum Herrn und Meister über diese vertheerende Krankheit eines der allernothwendigsten Lebensmittel zu machen, all u. Glauben verdient, wollte der Unterzeichnete hiermit ganz einfach die Thatfachen mittheilen, wie er sie der Gefälligkeit eines ausgezeichneten englischen Landwirths verdankt. Bad Nippoldsau, den 30. Dez. 1846. B. Göringer, Gutsbesitzer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Table with 4 columns: Karlsruhe, Jan. 20, Morg. 7 u., Mitt. 2 u., Abends 9 u. Rows include temperature, humidity, wind, and other weather-related data.

335.1 Tauberbischofsheim. Erledigte Arztstelle. Für die früher ausgeschriebene Stelle eines Arztes in Kitzheim sind bis daher keine genügenden Anmeldungen eingekommen, dieselbe wird daher mit Beziehung auf die Ankündigung vom Debr. v. J. nochmals ausgeschrieben.

330.3 Hohenwetttersbach. (Mastviehversteigerung.) Bis Mittwoch den 3. Februar v. J. läßt der Unterzeichnete 14 Stück Ochsen, 10 Kühe und 1 Färren öffentlich versteigern, wozu die Liebhaber höflich einladet.

343.2 Heidelberg. Gerberei = Verkauf. Eine ansehnliche Gerberei mit Wohnhaus ist in Heidelberg zu sehr billigen Bedingungen aus der Hand zu

verkauft. Näheres auf frankirte Anfragen bei dem Eigenthümer in Lit. B. Nr. 33 daselbst.

334.1 Nr. 1235. Fahr. (Diebstahl und Fahndung.) In der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. wurden der Leodegar Löglers Witwe in Oberstoppheim mittelst Einbruchs in deren Bekleidung folgende Gegenstände entwendet:

- 1) 4 alte Selter Halbwitzenfrucht.
2) ein halbgeblickter, noch ziemlich neuer Zwischschad, mit „Leodegar Löglers“ in feiner lateinischer Schrift schwarz gezeichnet, worin sich ein Maßchen Brodmehl befand.
3) 4 neue Maß gemischter Traber-Zweischwenbranntwein sammt der mit Stroh umflochtenen Flasche, worin er sich befand.
4) 2 Mannsheiden von mittelfeiner Leinwand, eines noch gut erhalten, das andere stark gebraucht, beide roth mit L. L. gezeichnet.
5) 3 weiße zwischene Tischtücher, 2 1/2 Ellen lang, 2 Ellen breit, eines mit A. L., das andere mit M. S., das dritte mit L. G. roth gezeichnet.
6) 2 Leintücher von weissem Zwisch, 3 1/2 Ellen lang, 1 1/2 Ellen breit, entwedert mit M. S. oder mit L. G. roth gezeichnet.

Wir bringen dies Befund der Fahndung auf die untenbenannten Gegenstände und den zur Zeit unbekanntem Täter zur öffentlichen Kenntniß.

Nr. 18. Januar 1847. Großh. bad. Oberamt. Köpflirt. vdt. Schaller. 332.3 Nr. 1224. Labenburg. (Konstruktionspflichtige.) Bei der Aushebung der für das Jahr 1847 Konstruktionspflichtigen sind Georg Peter Polzmann von Schriesheim, mit Loos Nr. 38, und

Valentin Heinrich Röber von da, mit Loos Nr. 55, ungebührlich ausgeblieben.

Dieselben werden aufgefordert, binnen 6 Wochen dahier sich zu stellen, als sie sonst als Rekrutäre behandelt und die gesetzliche Strafe gegen sie ausgesprochen werde. Labenburg, am 18. Januar 1847. Großh. bad. Bezirksamt. v. Dürbeim.

Fruchtpreise. Karlsruhe, 21. Jan. Auf dem gestrigen Fruchtmarkt wurden verkauft: 78 Mtr. Daser, 6 fl. 6 kr., 6 fl. 12 kr., — fl. — kr. Mtr. Gerste, — fl. — kr. per Mtr. Eingekelt wurden 70 Mtr. Daser, — Mtr. Weißkorn, — Mtr. Erbsen. In der diesigen Mehlhalle blieben aufgestelt 57,959 Pfund Mehl. eingeführt v. 14. bis 20. Jan. 131,583 „ „ „ „ zusammen 189,542 „ „ davon verkauft 138,552 „ „ aufgestelt blieben 50,990 Pfund Mehl.

Staatspapiere. Wien, 16. Jan. 5prozent Metalliques 108 1/2, 4proz. 99, 3proz. 72 1/2; 1834er Loose 157, 1839er Loose 119, Bankaktien 156 1/2, Nordbahn 174 1/2, Gloggnitz 132 1/2, Benedig-Mailand 11, Livorno 94 1/2, Pesth 99 1/2, Grotsetto 94, Siena 75, Ceterpay 61 1/2. Paris, 18. Januar. 3proz. konfol. 77. 40. 3proz. 1844 —, 5proz. konfol. 115. 70. Bantakt. 3100. —. Stadt-Dollg. 1340. —. St. Gemeindefondsaktien —, Bersfaller Eisenbahnakt. richtiges Ufer —, Lufeser 238. 75. Dr. Eisenbahnakt. 1287. —. Rouen 855. —. Strasburg-Basel 208. 75. Belg. Anleihe (1840) —, (1842) 102, Rom. do. 100. Span. Akt. —. Pass. —. Neap. 103. —.

Karlsruher Anzeiger.

339.2 Karlsruhe. (Museum.) Samstag, den 23. d. M., findet eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung im Museum Statt. Anfang 6 Uhr, Ende nach 8 Uhr. Die Kommission.

336.3 Karlsruhe. Kunstverein. Die Verlosungen derjenigen Kunstgegenstände, welche in der Ausstellung des Jahres 1846 dafür angekauft wurden, finden im Lokale des Kunstvereins, Nachmittags 2 Uhr, Statt, und zwar:

- 1) Die allgemeine Verlosung aus dem Erlös von zu 1 fl. per Stück abgelegten Loosen Montag, den 25. Januar 1847.
2) Die Aktienverlosung für die Mitglieder des Kunstvereins Samstag, den 30. Januar 1847.
Zur Anwohnung bei diesen Verlosungen werden die Betheiligten hiermit ergebenst eingeladen. Karlsruhe, den 20. Januar 1847. Der Vorstand.

337.3 Karlsruhe. Hausverkauf. Außerhalb der Stadt Karlsruhe in einer angenehmen Lage ist ein zweistöckiges, massiv von Stein gebautes Wohnhaus, nebst Stallung und Remise mit einem 1/2 Morgen großen gut angelegten Garten zu verkaufen. Das Nähere bei Schreinermeister Rompold, Hirschstraße Nr. 10 zu erfragen.

340.2 Karlsruhe. Zu verkaufen. Ein gut dreifacher, 3 Jahre alter Hünerhund von vorzüglicher Rasse ist billig zu kaufen. Das Nähere vorderer Zettel Nr. 23.

320.3 Karlsruhe. (Zu vermieten.) Auf 1. März oder 1. April ein Laden nebst 1 oder 2 Zimmern in einer der besten Lagen der Stadt. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung unter Angabe der Nummer dieser Anzeige.

317.2 Karlsruhe. (Gärtnergefuch.) Ein Gärtner ledigen Standes, der in der Gärtnerei bewandert ist, findet dauernde Beschäftigung. Wo? sagt das Kontor der Karlsruher Zeitung unter Angabe der Nummer dieser Anzeige.

272.3 Karlsruhe. (Wohnung zu vermieten.) Adlerstraße Nr. 18 eine Treppe hoch, ist eine Wohnung von sieben Zimmern auf 23. April zu vermieten.

Wohnungen zu vermieten: alte Waldstr. Nr. 19 im 3. Stock, 4 Zimmer, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Hirschstr. Nr. 3 das ganze zweistöckige Haus, 8 Zimmer, 4 Speisekammern, Küche, Stallung, Remise etc., auf den 23. Apr.; — Erdbrunnstr. Nr. 10 im 2. Stock, 4 Zimmer, Alfof, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Kronenstr. Nr. 48 2 Zimmer, Küche, Keller etc., auf den 23. Apr.; — Langestr. Nr. 199 im Hintergebäude, 2 Zimmer, Alfof, Werkstätte, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Adlerstr. Nr. 1 im Seitenbau, 3 Zimmer, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Stephaniensstr. Nr. 45 im 2. Stock, 5 Zimmer, Alfof, Küche etc., Stallung für 2 Pferde etc., auf den 23. Apr.; — neue Waldstr. Nr. 51 im 3. Stock, 5 Zimmer, Küche, Keller etc., auf den 23. Apr.; — Langestr. Nr. 40 2 Zimmer, Alfof, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Akademiestr. Nr. 37 im Seitenbau, 3 Mansardenzimmer, Küche etc., auf den 23. Apr.; ebendasselbst zu edener Erbe, 1 Zimmer, und ein solches im 2. Stock nach hinten, mit od. ohne Möbel, auf den 1. Febr.; — Akademiestr. Nr. 19 2 möbl. Zimmer, fogleich od. auf den 1. Febr.; — Adlerstr. Nr. 6 im 2. Stock, 7 Zimmer, 3 Kammern, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Spitalstr. Nr. 7 im 2.

Stock, 3 Zimmer, Küche, Kammer etc., ferner im 3. Stock 3 Zimmer, Küche, Kammer etc., auf den 23. Apr.; — Adlerstr. Nr. 4 1 schön möbl. Zimmer, fogleich od. auf den 1. Febr.; — Eck der Langen u. Rafanenstr. Nr. 39 a im 2. Stock, mit Balkon, 6 Zimmer, Kammern, Küche etc., und in der Seitenstr. Nr. 2 im 2. Stock, 4 Zimmer, Kammer, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Jägerstr. Nr. 42 der untere Stock, 4 Zimmer, 2 Kammern, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Langestr. Nr. 167 die bel-étage, 6 Zimmer, Küche, Keller etc., auf 23. April; daselbst ein möbl. Zimmer sammt Alfof mit 1 oder 2 Betten; — Ludwigslag Nr. 59 im 2. Stock, 5 bis 8 Zimmer u. sonstige Erfordernisse, auf den 23. Apr. — Erdbrunnstr. Nr. 9 zwei Wohnungen, jede zu 5 Zimmern, Küche etc., auf den 23. Apr.; ebendasselbst einige unmöbl. Zimmer, auf den 1. Febr.; — Karlsruhe, Nr. 10 2 Wohnungen im Hintergebäude, jedes zu 2 Zimmern, Küche u. Kammern etc., auf den 1. Febr.; — Karlsruhe, Nr. 6 2 Zimmer, 2 Kammern, Küche etc.; ebendasselbst im Hinterhaus im 2. Stock, 4 Zimmer, Küche etc., fogleich; — Amalienstr. Nr. 57 im oberen Stock, 5 Zimmer, Alfof, Küche etc., auf den 23. Apr.; — Adlerstr. Nr. 15 auf den 23. Apr., 7 Zimmer, nebst allen Bequemlichkeiten; — im untern Theile der Stadt in der Langenstr. 4 Zimmer vornenheraus u. 2 in den Garten, für ledige Herren, fogleich; Näheres bei W. Kölle; — Karl-Friedrichstraße auf den 23. Apr. od. 23. Juli, 4 Salon, 8 Zimmer, 2 Mansarden, Küche etc., Stallung für 6 Pferde, Remise etc., letztere auch ohne die Wohnung; Näheres bei Kaufmann Ulrich im Hause selbst. Dienste sucht: ein Mädchen, in die Zimmer od. in einen Gasthof, Langestr. Nr. 64. Ein Hund, brauner Pudcl mit weißer Brust hat sich verkauft, abzugeben gegen eine gute Belohnung, Rafanenstr. Nr. 4. Zu kaufen wird gesucht: eine Kinderbettlade, Amalienstr. Nr. 32. Zum Verkauf: ein zweistöckiges Wohnhaus in freundl. Lage mit Seitenbau, Stallung und Garten, Langestr. Nr. 145. Empfohlen werden: schöne Masken - Kostume für Damen, Akademiestr. Nr. 37; — Gummi u. Absatz - Galoschen von Fosschubmacher Lüber. Mit einer Anzeigenbeilage und dem Verzeichniß der noch uneingelösten groß. bad. 50 fl. Partialloose des Anlehens vom Jahre 1820.